

Abhandlung von der rechten Art die Eichbäume zu säen, zu pflanzen, und zu erhalten
M. Christoph Gottfried Jacobi

Impressum

Band 42 der Schriftenreihe
„Forstliche Klassiker“

Verlag Kessel
Eifelweg 37
53424 Remagen-Oberwinter
Tel.: 02228-493
Fax: 03212-1024877
E-Mail: webmaster@forstbuch.de
Homepage: www.verlagkessel.de,
www.forstbuch.de

Druck:
Druckerei Sieber
Rübenacher Straße 52
56220 Kaltenengers
Homepage: www.business-copy.com
In Deutschland hergestellt

© 2023, Verlag Kessel, Alle Rechte vorbehalten. Das vorliegende Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kein Teil darf ohne schriftliche Erlaubnis entnommen werden. Das gilt für alle Arten der Reproduktion.

Herausgeber der „Reihe Forstliche
Klassiker“:

Dr. rer. silv. habil. Bernd Bendix
Brunnenstraße 27
06905 Bad Schmiedeberg /
OT Söllichau
Tel.: 034243-24249
E-Mail: anmeldung@icloud.com

Buchdeckel (vorn): Eine 200jährige
Stieleiche (*Quercus robur* L.)
Staatsbetrieb Sachsenforst,
Forstbezirk Taura, Kolonie Torfhaus
(Foto: Bernd Bendix 2019).

M. Christoph Gottfried Jacobi,
Gräfl. Stollbergischen Bibliothekarius
zu Wernigerode,

Abhandlung

von der rechten Art
die
Eichbäume
zu säen, zu pflanzen, und zu erhalten;
welcher
von der königlichen Akademie der Wissenschaften
zu Bourdeaux, im Jahre 1759. der Preis zuerkannt
worden ist.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Halle,

Druck und Verlag Johann Jacob Curts,
1761.

Reprint mit Transkription in das Deutsch der Gegenwart,
herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Bernd Bendix
im Verlag Kessel

Einführung

Als zum Jahresbeginn 1759 die »Königliche Akademie der Wissenschaften zu Bordeaux« eine Preisfrage veröffentlichte, was der beste Weg wäre, um Eichenwälder zu säen, zu pflanzen und zu erhalten, beteiligte sich Christoph Gottfried Jacobi – zu dieser Zeit Bibliothekar des Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1691-1771) – zur Teilnahme an dieser Preisfrage. Jacobi reichte seinen Beitrag im April 1759 in lateinischer Sprache ein,¹ der preisgekrönt, dann im Jahre 1760 in die französische Sprache übersetzt, als »Dissertation« unter dem Titel »*Quelle est meilleure maniere de semer, planter, provigner, conserver et réparer les Bois de Chêne: Dissertation Latine sur la question proposée par l'Académie Royale des Sciences de Bordeaux [...]*« bei Pierre R. Brun, dem privilegierten

Drucker der Königlichen Akademie in Bordeaux in der Rue Saint James, erschien ist (Abb. 1). Ein Jahr später gab dann der Verleger Johann Jacob Curts in Halle / Saale die von Jacobi aus seiner lateinischen Urschrift gefertigte deutsche Übersetzung unter dem Titel »**Abhandlung von der rechten Art die Eichbäume zu säen, zu pflanzen und zu erhalten [...]**« heraus, die hier als Neudruck in die Reprintreihe »Forstliche Klassiker« als Band 42 aufgenommen wurde.



Abb. 1: Titelblatt der französischen Übersetzung der Preis­schrift von Ch. G. Jacobi, gedruckt 1760 in Bordeaux.

1 Titel: »Tractatus de recta via serendi, plantandi, et custodiendi quercus« (dt.: Eine Abhandlung über die richtige Art, Eichen zu säen, zu pflanzen und zu erhalten).

Christoph Gottfried Jacobi wurde im April 1724 im kleinen Dorf Abbenrode geboren und im nahen Stapelburg am Nordrand des Harzes (Sachsen-Anhalt) – wo der Vater Johann Gottfried Jacobi Gräfllich Stolberg-Wernigeröder Wildmeister war – am 20. April getauft. Seinen Geburtsort Abbenrode nennt der 27jährige Christoph Gottfried in seinem kurzen handschriftlichen Lebenslauf so: »*Im Jahr vierundzwanzig des letzten Jahrhunderts dieses Zeitalters [1724, d. Hrsg.] im Dorf Abbenrode, nicht weit von der Stadt Stapelburg entfernt, in der Gegend von Halberstadt, habe ich zum ersten Mal den Atem der Welt genommen. Meine Eltern, die bisher zehn Kinder geboren haben, haben mich großgezogen [...]. Mein Vater, stammte aus Henneberg in Heciniam² und kam nach Stapelburg, wo er als Jäger und Förster für den hoch geschätzten Grafen von Stolberg (s.o., d. Hrsg.) arbeitet [...]. Meine Mutter Katharina hingegen, ist die Tochter des ehrwürdigen Johann Christoph Zabel aus Abbenrode, der ein Mitglied des ehrwürdigen Senats und Kapitels der Kathedrale in Halberstadt war*«. ³ Den ersten Schulunterricht erhielt der Knabe durch mehrere Pfarrsubstitute (= Stellvertreter) und Hauslehrer; von denen erwähnt Jacobi in seinem Lebenslauf besonders Theophil Friedrich Lang, der dann 1776 in Pfullingen bei Reutlingen und 1785 in der Klosterschule Denkendorf aktenkundig ist sowie Gottlieb Lehmann, der als Prediger später in Rendsburg (Holstein) wirkte und sein Schwager wurde. Mit 14 Jahren bezog Jacobi dann das Lyzeum unter dem Direktor Heinrich Karl Schütze (1700-1781) in Wernigerode, am Oberpfarrkirchhof 7. Der damals dortige Konrektor Joachim Leonhard Hermetis hatte ihm bereits schon zwei Jahre vor seinem Schulbeginn über den Lehrplan informiert und Jacobi besonders die Fächer Geschichte, Geographie und Mathematik empfohlen, in denen der Jüngling dann so gute Leistungen erbrachte, dass der braunschweigische Regierungsrat Gottfried Christian Fredersdorff

2 In den Kirchenbüchern von Henneberg bei Meiningen / Thür. ist der Name Jacobi nicht verzeichnet. Johann Gottfried Jacobi könnte deshalb aus einem der heutigen Ortsteile Henneberg bei Johannegeorgenstadt oder Schwarzenberg im oberen Erzgebirge stammen, denn mit lat. »Hercynia silva« wurde historisch der Thüringer Wald und auch das große Waldgebiet des Erzgebirges bezeichnet.

3 Älteste Quelle zur Biographie von Ch. G. Jacobi: *Breuis Christophori Godofredi Jacobi vitae desepho* (Des Christoph Gottfried Jacobi kurzer Anfang seines Lebens) in Universitätsarchiv Göttingen, Philosophische Fakultät, Archivakte 31, lat. Lebenslauf von Christoph Gottfried Jacobi vom 21. Januar 1751, Bl. 1-6. In allen bisherigen Biographien des Ch. G. Jacobi wird seine Geburt fälschlich in Stapelburg am 20.04.1724 angegeben. Biographie ergänzt mit STREITHORST, Johann Werner: *Zum Andenken des Herrn Generalsuperintendenten Jacobi*, in Gottlob Nathanael Fischer (Hrsg.): »Halberstädter Gemeinnützige Blätter«, Halberstadt, den 13. Februar 1790, Nr. 42, S. 225-240.



Abb. 2: Kloster Berge bei Magdeburg, Ansicht aus Nordwesten 1780.

(† 26.04.1759), der als Berater an den Adelshöfen in Wernigerode und Blankenburg tätig war, ihm gestattete, seine Kinder in den Grundlagen des Schreibens und Lesens zu unterrichten. Im April 1741 wechselte Jacobi zum Studium an das Pädagogium (Rektor Michael Verlautz) der Benediktinerabtei St. Johannes der Täufer auf dem Berge bei Magdeburg (Abb. 2), die unter dem Abt Johann Adam Steinmetz (1689-1762) damals eine weithin berühmte Lehranstalt war. Anfang 1744 unternahm Jacobi dann eine Informationsreise an die Universität Helmstedt und an die Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, um sich schließlich am 28. April 1744 an der Universität Halle / Saale unter dem Rektor Martin Schmeizel (1679-1747) an der Theologischen Fakultät zu inskribieren. Studiengebühren musste er nicht entrichten.⁴ Bis 1746 besuchte Jacobi die Vorlesungen der Theologie bei den Prof. Benedikt Gottlieb Clauswitz (1692-1749) und Siegmund Jacob Baumgarten (1706-1757), der Philosophie bei Dr. Mederus, der Mathematik und Physik bei Prof. Georg Friedrich Meier (1718-1777) sowie der Geschichte bei Johann Georg Knapp (1705-1771). Ab 1746 bis 1749 betätigte sich Jacobi als Hauslehrer bei der Adelsfamilie des Marquard von Brömsen (1707-1761) und bei einem Herrn von Gereburg und Bokholt in Schleswig-Holstein, Amt Schwansen. Ab August 1748 wurde er 10 Monate krank, erhielt jedoch bis zu seiner Genesung vorsorgliche Krankenpflege in der Familie des Juristen Dr. jur. Ludewig Friedrich Hudemann (1703-1770) in Hennstedt im Norder-Dietmarschen, der Landschaft im heutigen Nordwesten von Schleswig-Holsteins. Nun hielt es Jacobi nicht mehr im Norden und er kehrte in den Harz zurück. An der

⁴ Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), E-Mail von der Archivarin K. Keller am 27.04.2023 an den Hrsg.



Abb. 3: Orangerie Wernigerode, ehemals Gräfl. Bibliothek im Lustgarten Wernigerode (Foto: Wikimedia commons, Hejkal 2003, aufgerufen: 26.04.2023).



Abb. 4: Gratulation von der 2. Klasse der Oberschule Wernigerode zur Heirat JACOBI-BÜCHTING am 20.01.1750 mit einem Einblatt-Druck.



Abb. 5: Titelblatt eines gedruckten Beileid-Gedichtes vom Ev.-luth. Ministerium Magdeburg zum Ableben der Anna Maria Jacobi, geb. Bückting in Magdeburg am 7.08.1766.

Lateinschule in Wernigerode, die er als Kind besucht hatte, wurde er ab Monatsende Juni 1749 als Konrektor angestellt und betätigte sich nebenbei noch im gleichen Jahr ab November als Bibliothekar der gräflichen Bibliothek, »um sie effizienter zu verwalten« (Abb. 3). In dieser Stellung heiratete Jacobi am 20. Januar 1750 in der Konrektorei Anna Maria Büchting (* ?; † 7.08.1766 – siehe Abb. 5) – Abb. 4. Zur Hochzeit gratulierte dem Paar Jacobi's Bruder Rudolf Günter Wilhelm mit einem gedruckten Flugblatt.⁵ Das erste Kind, ein Mädchen, kam im November dieses ersten Ehejahres zur Welt.

Durch die Vermittlung des Göttinger Professors Johann Matthias Gesner (1691-1761) konnte Jacobi den Antrag zu einer Promotion an der dortigen Georg-August-Universität stellen. Somit wurde er dann mit Urkunde vom 20. Oktober 1751 von der Philosophischen Fakultät zum Magister promoviert.⁶ Es ist jedoch nicht aus den Akten ersichtlich, dass er öffentlich disputiert hätte. Wahrscheinlich wurde er in Abwesenheit promoviert. Insofern konnte kein Lehrauftrag an der Universität Göttingen nachgewiesen werden. Allerdings wurde ihm aber noch im gleichen Jahr auch die Ehrenmitgliedschaft der »Königlichen Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen« verliehen (Abb. 7). Die gleiche würdige Ehrung als Universalgelehrter soll er auch von der »Deutschen Gesellschaft zu Altdorf« erhalten haben. Diese Ehrenmitgliedschaft kann ihm aber an der Universität Altdorf nur zwischen 1756 und 1766, den Gründungs- und Aufhebungsjahren dieser Gesellschaft, verliehen worden sein.⁷ Im Jahre 1755 bekam er schließlich die Festanstellung

5 Traueintrag aus dem Kirchenbuch der Liebfrauenkirche Wernigerode. Der Vater der Ehefrau war Andreas Büchting, Stadtrat und Kämmerer in Wernigerode (1656-25.06.1748), ihre Mutter war vor 1748 verstorben. Jacobi's neuer Schwager Johann Jacob Büchting (1729-1799) war Anhalt-Bernburgischer Landmesser, Markscheider und ab 1764 Fürstl. Anhaltischer Forstkommissar zu Harzgerode. JACOBI, Rudolf Guenter Wilhelm: *Als S. T. Christoph Gottfried Jacobi, Conrektor der Wernigerödischen Stadt-Schule mit Jungfer Anna Maria Büchtingen, den Jan. 1750. in Wernigerode priesterlich copuliret wurde, wolte seine hertzliche Gratulation hiedurch ablegen Dessen treuer Bruder, Rudolph Günther Wilhelm Jacobi, Oecon. Cult, Wernigerode 1750.*

6 Den handschriftl. Lebenslauf des Jacobi vom 21. Januar 1751 hatte sicher das Dekanat der Phil. Fakultät in Göttingen für die Promotionsverteidigung von ihm angefordert (vgl. Anm. 3 u. Abb. 6).

7 Universitätsarchiv Göttingen, E-Mail vom 28.04.2023 des Archivdirektors Dr. Holger Berwinkel an den Hrsg. Die Universitätsbibliothek Erlangen, Abt. Handschriften, die das Archiv der ehemaligen Universität Altdorf verwaltet, kann jedoch weder eine Ehren-, noch eine ordentliche Mitgliedschaft von Jacobi bestätigen (*Verzeichniß aller in der Matrikel der deutschen Gesellschaft zu Altdorf befindli-*

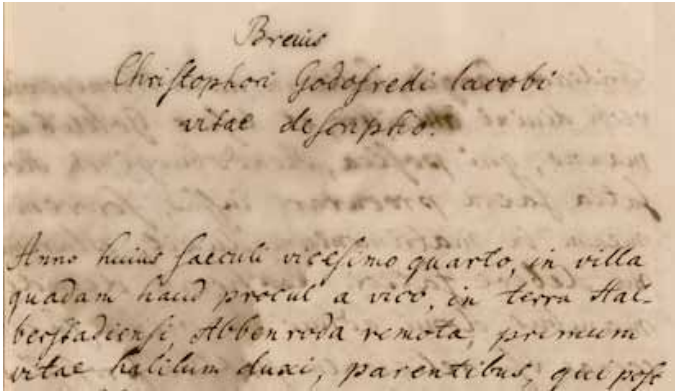


Abb. 6: Handschriftliche Auszugskopie aus dem lat. Lebenslauf von Ch. G. Jacobi vom 21. Januar 1751

als gräflicher Bibliothekar in Wernigerode. In dieser Funktion verblieb Jacobi bis 1762. Diese Tätigkeit erfüllte ihn wohl nicht auf Dauer, so dass er nun seinem Wunsch nachgab Prediger zu werden. Somit folgte er Anfang 1763 dem Ruf als Diakonus an die Oberpfarrkirche St. Sylvestri und St. Georgii in Wernigerode. Schon nach nur einem Vierteljahr ging er jedoch vom provinziellen Wernigerode nach Magdeburg, wo sich dort für ihn als Diakonus an der St. Jacobi-Kirche natürlich nun ein größerer Wirkungskreis erschlossen hatte und er dann ab 1770 auch dort zum Oberpfarrer aufstieg.⁸ Im Februar 1773 übernahm Jacobi die Stelle des ersten Prediger an der Johanniskirche zu Halberstadt, wurde Königlich Preußischer Konsistorialrat und schließlich Generalsuperintendent des Preußischen Fürstentums Halberstadt.⁹ Im Jahre 1781 erlitt Jacobi einen Schlaganfall, von dem er sich aber nicht mehr ganz erholte, jedoch seine Amtsaufgaben weiter wahrnahm. Christoph Gottfried Jacobi verstarb dann am 1. Dezember 1789 in Halberstadt.

Jacobi war ein sehr produktiver Schriftsteller. Nach JACOBS (1881) beschränkte sich seine literarische Tätigkeit keineswegs auf die Theologie. Er hinterließ auch zahlreiche Schriften, sowohl erbaulicher als auch volksaufklärerischer Natur und setzte sich für die Errichtung obligatorischer Kassen für Kranke und Erwerbslose ein, deren Satzungen er verfasste und in Druck

chen Personen, Altdorf, den 17. Merz 1767).

8 JACOBS, Eduard: *Jacobi, Christoph Gottfried*, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Leipzig 1881, Band 13, S. 573-575.

9 RICHTER, Gottfried Lebrecht (Hrsg.): *Allgemeines Biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*, Leipzig 1804, S.152-153 u. MEUSEL, Johann Georg (Hrsg.): *Jacobi (Christoph Gottfried)*, in »Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller«, 6. Band, Leipzig 1806, S. 202-205.

Abb. 7: Siegel der »Königl. Sozietät d. Wissenschaften zu Göttingen« 1751.



herausgab. Jacobi schrieb Abhandlungen über die Verbesserung der Kinderzucht, besonders die Wartung der kleinen Kinder (1751) und auch über die Erziehung junger Frauensleute (1753). Auch formulierte er »Vorschläge zur Einrichtung einer Krankenkasse« (1757) und beschrieb, dass die Erziehung viel Schuld habe an der Armut, besonders in den Städten (1785). In den »Hannoverischen gelehrten Anzeigen« von 1752 erschien sein Beitrag »Von Verbesserung der deutschen Rechtschreibung« und nochmals 1786 »Von der Verschiedenheit der deutschen Rechtschreibung« und er benennt damit den Schaden, wenn viele Leute nicht besser lesen und schreiben können. Selbst die Frage, ob es vorteilhafter sei, das viele »Coffeetrinken« abzuschaffen, beschäftigte ihn noch im fortgeschrittenen Alter. Sein Freund, der Oberdomprediger Johann Werner Streithorst (1746-1800) zu Halberstadt (vgl. Anm. 3), bemerkte in seinem »Nachruf« 1790 auf Jacobi, daß dieser, wenn er sich seinen »außertheologischen Lieblingswissenschaften« allein gewidmet hätte, wäre er darin einer der vorzüglichsten Männer seiner Zeit geworden.

Bei dieser Vielzahl verschiedener literarischer Themen Jacobi's fällt besonders die botanische »**Abhandlung von der rechten Art die Eichbäume zu säen, zu pflanzen und zu erhalten [...]**« auf, welche auf seiner 1759 gewonnenen Preisaufgabe fußt, die die »Königliche Akademie der Wissenschaften zu Bordeaux« veröffentlicht hatte. Diese kleine, nur 48 Seiten umfassende Schrift wurde nach der Veröffentlichung in deutscher Übersetzung 1761 in zwei Fachperiodikas (SCHREBER 1761 und STAHL 1763) ungekürzt veröffentlicht. Der Schweizer Agronom und Botaniker Johann Jacob Ott (1715-1769) brachte davon einen wesentlichen Auszug in seiner »Dendrologia europæ mediæ [...]« ebenfalls 1763 heraus.¹⁰ Ott schrieb dazu: »*Diese Abhand-*

10 SCHREBER, Daniel Gottfried (Hrsg.): Sammlung verschiedener Schriften, wel-

lung ist auf lauter Erfahrungen gegründet, und nicht aus Büchern zusammen geschrieben; sie kann auch auf andere Holzsaaten mit Vortheil angewendet werden, als der Buchen, Castanien, Nuß- und anderen Bäumen; man hat einig und allein den Spuhren der Natur gefolget.« Der Arzt und Botaniker Johann Philipp Du Roi (1741-1785) nahm ebenfalls positiv Stellung, allerdings bemerkte er, dass »die Verpflanzung [der Eichen] am füglichsten im Frühjahre unternommen wird. Der ehemalige Gräflich Stollberg-Wernigerodische Herr Bibliothekar Jacobi bietet zwar in seiner Abhandlung [1761] den Herbst als die beste vor dem Frühjahre mehr vorzügliche Zeit an, da er aber dem eingetroffenen nicht widersprechenden Erfolge keine Gründe nennet, auch ein jeder Erfolg, wenn er nicht auf Gründe gebauet und mit gehöriger Vorsicht angestellet ist, trügen kann, und für das Verpflanzen im Frühjahre sich bewährte Gründe finden, so kann diese Erzählung gegen meinen [o.g.] Satz keinen Einfluß haben.« Von BURKARDT (1797) war die Einschätzung des Werkes zwar kurz, aber sehr treffend: »Jacobi 1761 (vortrefflich).« Dem schließt sich der Herausgeber ohne Abstriche an.¹¹

Bernd Bendix

che in die öconomischen, Policy- und Cameral- auch andere Wissenschaften einschlagen [...], 7. Theil, Halle 1761, S. 36-69: *III. Abhandlung von der vorzüglichsten Art die Eichbäume zu säen, zu pflanzen und zu erhalten [...]*; STAHL, Johann Friedrich (Hrsg.): *Allgemeines oeconomisches Forst-Magazin [...]*, 1. Band, Frankfurt und Leipzig 1763, S. 300-333: *Kompletter Abdruck der Abhandlung von der rechten Art die Eichbäume zu säen, zu pflanzen, und zu erhalten [...]* u. OTT, Johann Jacob: *Wesentlicher Auszug Der wichtigen Preis-Schrift des Herrn M. Chr. Gottfried Jacobi, von der vorzüglichsten Art die Eichbäume zu säen, zu pflanzen, und zu erhalten. 1759. Samt Anmerkungen und einem Zusatz*, in »Dendrologia europæ mediæ. Oder: Saat, Pflanzung und Gebrauch des Holzes. Nach denen Grundsätzen des Herrn Duhamel«, 1. Buch, Zürich 1763. S. 166-191.

11 DU ROI, Johann Philipp: *Harbkesche wilde Baumzucht theils Nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und Strauchartiger Pflanzen [...]*, Braunschweig 1772, 2. Band, S. 248 u. BURKARDT, August: *Anleitung zur Bücherkunde in allen Wissenschaften*, Bern 1797, S. 237.

M. Christoph Gottfried Jacobi,
Gräfl. Stollbergischen Bibliothekarius
zu Wernigerode,

Abhandlung

von der rechten Art

die

Eichbäume

zu säen, zu pflanzen, und zu erhalten;

welcher

von der königlichen Akademie der Wissenschaften
zu Bourdeaux, im Jahre 1759. der Preis zuerkannt
worden ist.

Aus dem Lateinischen übersetzt.



Halle,
Druck und Verlag Johann Jacob Curts;
1761.



Vorbericht bey der Uebersetzung.



Auf die gegenwärtige Abhandlung wurde gleich nach den Regeln gedacht, welche bey Bekanntmachung der Preisfrage vorgeschrieben waren. Vornemlich sollte dieselbe nach angestellten Versuchen und aus zuverlässigen Erfahrungen beantwortet werden. Ich nahm dieses so, als wenn die Antwort auch nicht einmal in Zusammenhaltung mit andern von dieser Sache handelnden Aufsätzen abgefaßt werden sollte, und enthielt mich daher alles Nachschlagens und Nachsehens dessen, was andere schon davon geschrieben hatten. -

Abhandlung

von der rechten Art
die
Eichbäume
zu säen, zu pflanzen, und zu erhalten [...]

Vorbericht bey der Uebersetzung.

Auf die gegenwärtige Abhandlung wurde gleich nach den Regeln gedacht, welche bey Bekanntmachung der Preisfrage vorgeschrieben waren.

Vornehmlich sollte dieselbe nach angestellten Versuchen und aus zuverlässigen Erfahrungen beantwortet werden. Ich nahm dieses so, als wenn die Antwort auch nicht einmal Zusammenhaltung mit andern von dieser Sache handelnden Aufsätzen abgefasset werden sollte, und enthielt mich daher alles Nachschlagens und Nachsehens dessen, was andere schon davon geschrieben hatten. Viel-

mehr bemühte ich mich, durch Besehung der Eichwälder und durch sorgfältige Erkundigung bei Eichenpflanzungen die vortheilhaftesten Handlungsarten herauszubringen und sie nach angestellten Vergleichen zu bestimmen.

Es war ein Glück für mich, daß ich nicht erst selbst Versuche im Kleinen machen, sondern mit denen im Grossen gemachten und darliegenden Erfahrungen nur gehörig verfahren durfte. Dieselben umständlich und weitläufig zu beschreiben, war der Absicht nicht gemäß. Sie mußten mir nur dazu dienen, daß ich allgemeine Vorschriften herausziehen und selbige am faßlichsten und aufs deutlichste niederschreiben konnte.

Dieses geschah erst in französischer Sprache, und ich war schon größtenteils mit der Arbeit fertig, als die zur Einsendung der Antworten gesetzte Frist ziemlich verflossen, mir aber die noch übrige Zeit nicht lange genug war, in dieser Sprache alles mit den besten und gemäßesten Ausdrücken und Redensarten abzufassen oder das entworfenen gehörig auszubessern. Damit ich also nicht

mit der Schreibart anstossen oder durch Berichtigung derselben die Zeit versäumen möchte: so machte ich ungesäumt eine lateinische Uebersetzung und schickete dieselbe zur Beurtheilung ein. Nunmehr habe ich einerley zum zweyten male übersetzen und also, nach meinem bisherigen Schicksale, auch bey dieser Arbeit dasjenige übernehmen müssen, wozu ich sonst keine eigene und besondere Neigung verspüre. Denn statt der Verwandlung einer Sprache in die andere, habe ich jederzeit lieber in einer selbst gedacht und meine Gedanken ausgedrucket. Durch dieses Bekenntnis aber werde ich zugleich um Entschuldigung gebeten haben, wenn einer oder der andere von den geneigten Lesern in dieser teutschen Abhandlung meine gewöhnliche Art teutsch zu schreiben nicht völlig an treffen und wohl gar einige fremde Verbindungen bemerken sollte. Hätte ich dergleichen gänzlich vermeiden sollen, so hätte ich eine ganz neue Abhandlung schreiben müssen. Das letztere aber wurde nicht von mir verlangt. Es würde auch eine und andere Nebenabsicht weggefallen und manchem Leser nicht lieb gewesen seyn, wenn er nicht die eigentliche Preisschrift zu lesen bekommen